

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 25

Rubrik: Zwä Gsätzli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Diktator Schreier
Auch schwärmend für Heimatschutz,
Bin gegen die müßte Reklame
Die Einzelnen nur zu Nutz.

Doch will es mich schier bedünken
Uns tut noch ein Heimatschutz not,
Gegen importiertes Gefindel
Das schwer unser Ländli bedroht.

Da heißt es: mit starkem Willen
Die Arme und Beine geführt,
Daß man nicht bald Knecht der Andern
Im eigenen Lande wird!

Zwä G'sätzli.

Wenn Men verbrönnt werd as ä Ryck,
Seb ist doch wohlkli prezis glych.
Wo Wörm verfreßä, denk i fast,
Gyts mit dä Zyt kän hößschä Gast.

Der Rauch goht jo dem Himmel zue,
Ond bruchst kä Hosen ond tä Schueh,
Ond ist Men tod, so ist er tod,
Denn iht er weder Chäs no Brod.

Vielfach verehrte konsumierende Zuhörer!



Es ist eine löblich appetitliche Erscheinung,
wenn sich ein hungriges Vaterland um Nahrungs-
mittel umsieht. Seien Lebensmittel immerhin
ein wenig falsch, der Hunger selbst ist nie falsch,
so lange der Mensch gesunde Zähne und einen
gehorsamen Magen besitzt. Letztern fegen die
Vegetarianer in jüngster Zeit mit Salat und
Küben gründlich aus, wozu Kälber und Schweine
dankbar brüllen und grunzen und besonders die
Kuh fast in Uebermut muht. Auf diese Weise er-
gibt sich der Mensch (bitte um Nichtmißverständnis)
dem Pflanzenfraß, aber rechtschaffene Pflanzen
leben grad so gerne wie Tiere, und es ist ein
erschaffener Uebelstand, daß man überhaupt ge-
essen haben muß. Es gibt ja sogar Blumen,
die Fliegen fressen, welche man denn doch dem
Teufel überlassen dürfte. Menschliche Subjekte
verpeifen für sich ein Allerlei, daß man erstaun-
en muß, und die Geschmäcker sind da so ver-
schieden, wie politische und andächtige Ansichten.

Wollen sehen, was für kuriose Dinge den Kutteln und Gedärmen
anvertraut werden.

Wer vornehm ist, verzehrt zum Nahrungszweck
Den hochgeschätzten feinen Schnepfendreck.
In neuer Zeit sogar die Ungefunten
Erfreuen sich an Ragen oder Gunden.
Es essen ja bekanntlich die Chinesen
Eidechsen, Molchen und so Würmerwesen,
Verstehen Käser und verkorb'ne Muden
Und samt den Federn Vögel zu verschlucken,
Verziehen auch das Maul nicht etwa schief
Wenn sie zermalmen andres Ungeziefer.
Es geben Alte ja sogar dem Kinde
Wo Not gebietet, Gras und Heu und Rinde,
Bevor sie schwach und elend niederpurzeln
Verkaufen sie begierig Moos und Wurzeln.
Wie essen doch die Menschen unerschrocken
Wie wir da sehen, unerhörte Brocken!
Verschlinder gibt es gar von Lehm und Erde,
Mich wundert, ob da Jemand fetter werde.
Zwar war der Mensch (nach Darwin) gleich den Affen
Persönlich selbst aus purem Lehm erschaffen,
Alein das Fressen solcher Irdischkeiten
Das sollte jedenfalls sich nur verbreiten
Bei den Banditen, unsern Anarchisten,
Die mögen Lehm verkostet und vermisten.
Sie sind es, die sich ohnehin vermessen
Die ganze Erdenkugel aufzufressen;
Und wenn es der verdrehte Kopf und Magen
Verbaulich selber sollten nicht vertragen,
Bis zum Versterben, hat es nichts zu sagen.
Als diese Burtschen dünken mich doch besser
Die wilden Kannibalen Menschenfresser!

Jawohl! — und ich denke, meine verehrten Zuhörer sind so genü-
gend gesättigt von meinem Speisevortrag, daß ich, bevor Ihnen das
Mundwasser läuft, füglich schließen darf. Wünsche also guten Abend und
fröhliche Mahlzeit!

Die erste Bedingung.

Der berühmte „Deutsche Schulmeister“ zeigt, daß wenigstens
er noch bei aller sonstigen neudeutschen Ber-schneidigung auf seiner
Höhe steht. Denn während die Kurrapatrioten immer noch nur
brüllen „das Vaterland muß größer sein“ — zeigt der deutsche Lehrer-
tag in München, daß Deutschland von seinen Lehrern immer noch und
zwar viel lernen kann, denn ein Professor forderte dort: „Das Vaterland
müsse auch liebenswert sein!“ ...

Kalt und warm.

Hört ihr, wie sogar ein Greis schreit:
Wir verfallen rasch der Eisezeit,
Weil die Sonne Glanz und Kraft vergiht,
Und der Ofen Holz im Sommer fricht;
Alle, die da graben oder schreiben,
Müssen schneuzen, Händ' und Füße reiben.
Immer sind es die Gelehrten,
Die so blasse Furcht vermehren.
Sie verkünden laut: „Die Welt wird alt,
Plötzlich fügen wir im Gletscherspalt,
Und gezwungen muß der Mensch auf Erden,
Wenn er leben will, zum Eisbär werden.“
Wohl ich glaube fast mit andern,
Daß die Seelen also wandern;
Man bereitet sich so vor schon hier
Einst zu sein ein wildes Barentier,
Alles übt sich auf der Welt indeßen,
Gegenwärts sich freundlich aufzufressen.
Aber Etwas macht sich wichtig
Volk und Fürsten bleiben hügig,
Breit und breiter macht sich die Gewalt,
Sei das Wetter sonnig oder kalt,
Oben, unten, Streit und Haß und Värmen,
Denn die Leute müssen sich erwärmen.
Wo die Zeiten sich verschärfen
Bis zum tapfern Bombenwerfen,
Ist Erfrieren keine Möglichkeit,
Und der Nordpol ficht, wer weiß wie weit;
Seelenwanderung, obwohl erklärlich,
Ist in nächsten Jahren noch entbehrlich.
Nun, wir machen uns in Waffen
Wie bisher recht viel zu schaffen;
Und so lang die Duma sich erhigt,
Und der Zar geheim zu Hause schwiht,
Ist von einer Eisezeit keine Rede
Das begreift doch Jeder und auch Jede.

Neuestes.

Genf. An der internationalen Konferenz für die Revision der Genfer
Konvention stellte der russische Gesandte den Antrag, die Revolutionäre
möchten ersucht werden, aus humanitären Rücksichten: 1) Beim Aufhängen
von Proskribierten nur Stricke von 1 cm Dicke zu verwenden. 2) Die Bom-
ben so zu füllen, daß bloße Verkrüppelung möglichst vermieden würde.

Paris. Es wird wieder gedrensfelt.



Chueri: „Ihr lueged neuume verlesche dri,
hüt, Rägel.“
Rägel: „Es ist aber au ä gottisvergeßni
Sih, i wett grad möge i d' Simmet
abe gumpe und säb wett i.“
Chueri: „Ihr mieched i glaubi guet als
Wassernix, ä —“
Rägel: „Was sägeder mer, Zhr.“
Chueri: „Nix häni blos gseit, Zhr müend
au recht lose; aber i glaube fast Zhr
mieched dä Beshiftschwumm und wenn
Zhr 5 Minute im Wasser inne wäred,
chäm d'Simmet usaggeß wien ä feißi

Tünklisuppe!“

Rägel: „Er sind hüt wieder galant, überhaupt redt mer i Damegell-
schaft nüd vom Bade und säb redt mer.“

Chueri: „Sellmer au si, ä so gart finder iez dänn doch nüd veralagt,
daß mer mit Eu nüd no törtti über d'Bade und derende rede, mer
wur scho meine, Zhr wäred agleit uf d'Welt cho und säb wur mer.“

Rägel: „Gähnd, fahred ab mit Euere Kenntnisse, Zhr vertriebed mer
suht no die vürnehme Chunde mit Euere glichpfrige Dischturs,
mir wär's am End na glich, aber —“

Chueri: „I hä grad welle säge, Zhr hebed ämel d'Ueberröti no nie
übercho vo mine schöne Sprüche.“